



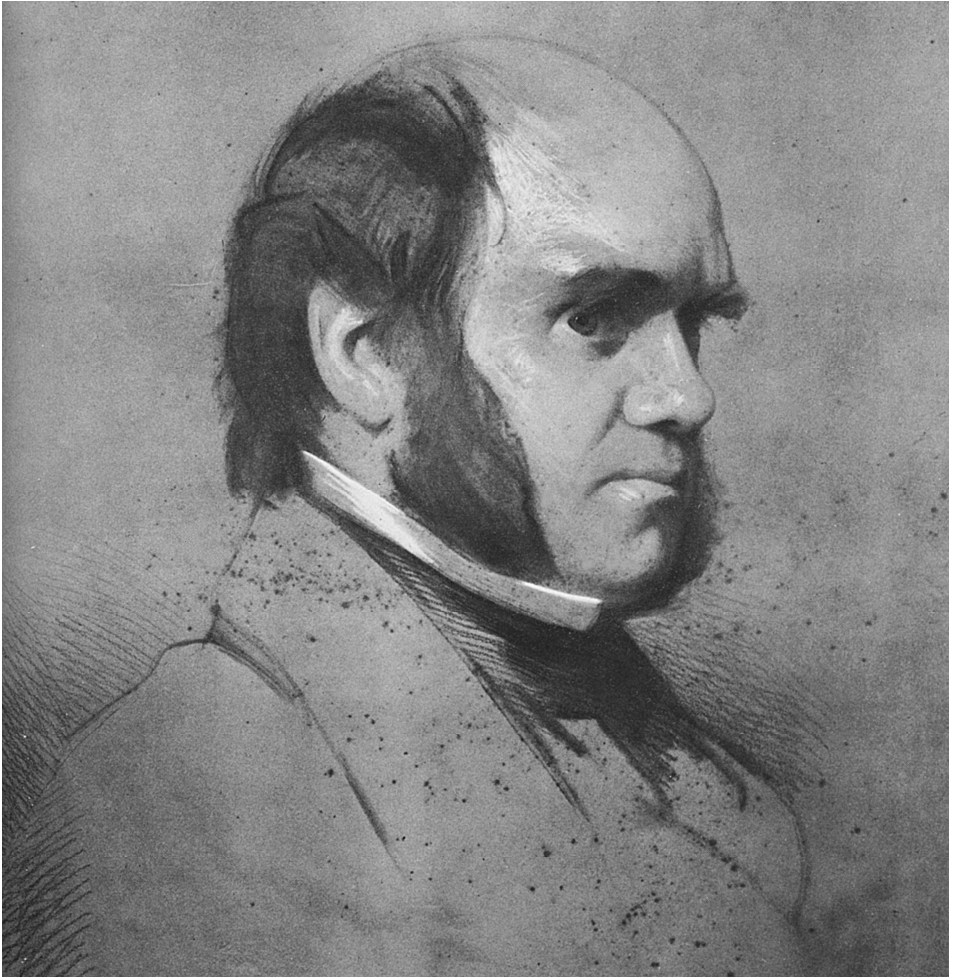
Rainer Willmann

Darwin, Huxley und die Frauen

Verlag Barbara Budrich



Rainer Willmann
Darwin, Huxley und die Frauen



Charles Darwin 1853

Rainer Willmann

Darwin, Huxley und die Frauen

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Farmington Hills, MI 2009

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2009 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, MI
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-86649-232-5

eISBN 978-3-8474-1389-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Lisa Petzold

Satz: Susanne Albrecht-Rosenkranz, Leverkusen

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhalt

Vorbemerkungen	1
1 Einleitung	9
2 Die unbekannte Frau	15
3 Charles Darwin	29
Sklaverei und die Rassenfrage	30
Charles und Emma Darwin	37
Sexuelle Selektion	47
Darwins Kritikerinnen	59
Darwins Bild von der Partnerwahl – ein Spiegel der viktorianischen Gesellschaft?	64
Darwins Sprache	68
Harriet Martineau	73
Zwischenfazit	81
Darwin, Feministinnen und der Kampf gegen die Vivisektion	89
4 Gleiche Rechte für alle Rassen des Menschen?	103
5 Thomas Henry Huxley	115
Huxleys Einsatz für die Bildung der Frauen	120
Frauen im Studium	135
Frauen in wissenschaftlichen Gesellschaften?	144
6 Alfred Russel Wallace	159
7 Die vielen Zugänge zur Evolution des Menschen	173
8 Der Ausklang viktorianischer Emanzipationsbewegungen	177

Inhalt

9 Sozialdarwinismus	181
Darwin – der erste Sozialdarwinist?	189
Selektionsmechanismen in menschlichen Gesellschaften in Huxleys Sicht	195
Radikal aus Humanität: Der Einfluss von Darwins sozialen Quellen auf die Selektionstheorie	199
Eugenik	208
10 Rückschau	215
Nachwort	225
Literatur	229

Vorbemerkungen

Das vorliegende Buch befasst sich mit drei Männern, die sich als die einflussreichsten Biologen ihrer Zeit kurz nach 1860 zur gesellschaftlichen Situation der Frauen geäußert hatten: Charles Darwin, Thomas Henry Huxley und Alfred Russel Wallace. Sich mit ihrer Zeit auseinanderzusetzen bedeutet, sich gedanklich in eine uns in vieler Hinsicht fremde und manchmal geradezu befremdliche Welt begeben zu müssen, wie sich bei den folgenden Kernthemen besonders zeigt: dem Umgang mit anderen Menschen und hier speziell bei der Frage, welche Rechte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Frauen zuzugestehen seien.

Der letzte Teilsatz ist absichtlich in dieser Wortwahl abgefasst, denn sie spiegelt die in jener Zeit verbreitete Haltung wider: Zum einen bestimmen nach dieser Formulierung die Frauen nicht selbst über sich, ja, die Frage wird offensichtlich nicht einmal in erster Linie von Frauen aufgeworfen, und zweitens wird von Zugeständnissen gesprochen. Die Frauen sind danach also, das impliziert der Wortlaut, ein zu behandelndes und verhandelbares Objekt. Und tatsächlich galten sie damals nicht als voll mündige Bürgerinnen, hatten kaum politische Rechte, kaum Zugang zu Berufen, waren damit wirtschaftlich abhängig von ihren Männern, waren, wenn verheiratet, an das Haus gebunden, um die Nachkommen zu versorgen, oder wurden, wenn nicht verheiratet, oft mit Misstrauen beäugt. Und es gab für sie kaum Möglichkeiten, selbst auf ihre Nöte hinzuweisen oder ihre Anliegen zu vertreten.

Im England des Viktorianischen Zeitalters war die soziale Lage der Frauen in vieler Hinsicht besonders extrem. Der Zugang zu höheren Schulen war ihnen weitgehend verwehrt, der zu Universitäten so gut wie verschlossen. Umgekehrt wurde von den Professoren, fast durchweg zugleich Repräsentanten der anglikanischen Kirche, oft erwartet, dass sie nicht heirateten. Michael Palin hat 1992 in dem Film „Amerikanische Freundinnen“ einen sentimentalischen Einblick in jene Welt gegeben, aber dies war, bei allen Auswüchsen, die dort angedeutet werden, doch immer noch die Welt der Privilegierten. Frauen spielten gesellschaftlich kaum eine Rolle, es sei denn,

Vorbemerkungen

sie hatten das Glück, der gehobenen Mittelschicht oder gar der Aristokratie anzugehören, in denen sie selbstverständlich an der Seite des Mannes ihm zur Zierde gereichen durften. Aber die Beziehungen zwischen den Partnern waren oft steif und eher formal. Meistens waren Frauen weitgehend unter sich, und das Gleiche galt für die Männer. Unter den Frauen kursierten in der einen oder anderen Art Berichte über Erfahrungen mit dem männlichen Geschlecht, die gewiss nicht immer unverzerrt waren, die aber auch oft hinter dem Erlebten weit zurückblieben. Die Männer wussten andererseits in der Regel fast nichts über Frauen. Es gab beispielsweise nicht einmal eine Sprache für all das, was in Gesprächen über sexuelle Belange zu sagen gewesen wäre, wenn man sie damals überhaupt hätte ansprechen können. Selbst viele Ärzte hatten allenfalls anatomische Kenntnisse von Frauen. Die Ignoranz der Männer war folgenreicher als die der Frauen, denn sie konnte Gewalt und physische Unterdrückung begünstigen, wozu auch unbeschreibliche Armut, Kinderarbeit, Trunksucht, begründet in den sozialen Missständen, eine miserable Gesundheitsfürsorge und in weiten Kreisen die fehlende Schulbildung beitrugen. Zugleich herrschte ein bodenloser Aberglaube. Frauen beispielsweise brachten grundsätzlich Unglück, war doch eine Frau für den Sündenfall verantwortlich gewesen.

Natürlich gab es auch eine Schicht aufgeklärter Bürgerinnen und Bürger, unter denen es vergleichsweise offen zuging, sicher in vieler Hinsicht ähnlich heutigen Partnerschaften in Europa, aber dabei handelte es sich um eine Minderheit.

Als sich Darwins engagiertester Mitstreiter, Thomas Henry Huxley, für eine breite Schulbildung – auch der Frauen – einsetzte, setzte er sich oft einem scharfen Gegenwind aus – möglicherweise auch deswegen, weil viele eine gute Allgemeinbildung gar nicht wünschten, denn Wissen statt glauben müssen führt zu einem mündigen Bürger. Ein mündiger Bürger könnte bestehende Hierarchien in Frage stellen wollen. Und die wurden in den weitgehend aristokratisch determinierten Gesellschaften Europas von den führenden Schichten streng gehütet. Darüber hinaus empfanden sich die Europäer oder Europäischstämmigen wie selbstverständlich als die Herren einer imperial strukturierten Welt, die es mit den Segnungen der eigenen Vorstellungen von Recht und Ordnung zu bedenken galt. Gerade hatte sich die erste Generation von Dampfschiffen bewährt, man konnte bereits mit der Eisenbahn in die größeren Städte reisen, und die Waffentechnik machte enor-

Vorbemerkungen

me Fortschritte. Alle diese Errungenschaften erwiesen sich als hilfreich, um fremde Länder zu unterjochen.

Manche standen diesem System kritisch gegenüber. Darwin, Huxley und Wallace, letzterer der Mit-Entdecker der natürlichen Selektion, gehörten dazu. Die Darwins und die Familie seiner Mutter, die Wedgwoods, zählten traditionell zu liberalen Gesellschaftskreisen. Charles Darwin ist im Folgenden die zentrale Person, auch wenn von ihm gar nicht mehr die Rede ist.

Ich stelle diese Zeilen den folgenden Ausführungen voran, weil es schon heute offenbar nicht immer leicht ist, sich in die damalige Zeit hinein zu versetzen, die von Not, von Verstortheit ob der sozialen Lage, vom Unwissen breitesten Bevölkerungsschichten, von Ausbeutung, Krankheiten und, auf der anderen Seite, einem absurd gegensätzlichen Glanz in den Kreisen des Adels gekennzeichnet war. So sind denn meines Erachtens manche neueren Äußerungen zu Darwin oder dem sozialen Einsatz Huxleys viel zu negativ ausgefallen. Das gilt auch für die Beurteilung ihrer Sprache; ein jeder benutzt die Sprache seiner Zeit, und manches in der Mitte des 19. Jahrhunderts gebräuchliche Wort ist heute verpönt. Manche warfen ihnen Antifeminismus vor, andere hielten sie für ausgesprochen fortschrittlich. Tatsächlich sind die Steine, die sie ins Rollen brachten, Teile des Fundamentes einer ganzen Reihe emanzipatorischer Bewegungen. Anscheinend fehlte manchen heutigen Autorinnen und Autoren das Gefühl dafür, wie leicht man sich damals mit einer zu weit gehenden Forderung ein für alle Mal aus dem Zirkel jener, unter denen man Gehör benötigte, hinauskatapultieren konnte und wo die Grenzen des in den verschiedenen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Vorstellbaren lagen. Wenn wir bedenken, dass uns schon zwanzig, fünfundzwanzig Jahre alte Ansichten hochgradig überholt vorkommen können – in welch unvorstellbar stärkerem Maße gilt dies zwangsläufig für Ansichten, die um 1870 geäußert wurden. Dabei wurden doch auch damals Reformen gegenüber jenen, die man erst wenige Jahrzehnte zuvor gefordert hatte, als überaus fortschrittlich betrachtet.

Mit den letzten Worten, das möchte ich vorwegnehmen, will ich aber keineswegs manche der damaligen Auswüchse sozialpolitischer Gedankengänge als entschuldigbar einstufen. Darauf werde ich im Schlusskapitel und im Nachwort eingehen. Mit diesen Vorbemerkungen geht es mir lediglich darum, für die Grenzen, die Huxley oder Darwin gesetzt waren, Verständnis zu erwirken.

Vorbemerkungen

Mir erscheinen aber noch weitere Vorbemerkungen als notwendig. Darwin und Huxley waren Biologen, die evolutive Herkunft des Menschen war ihnen selbstverständlich, und daraus ergaben sich für sie bestimmte Schlussfolgerungen. Lynda Birke hat 1991 darauf hingewiesen, dass in vielen Ländern der Feminismus noch in den 1980er Jahren gegenüber Aussagen zur Biologie von Frauen und Männern recht ambivalent gegenüberstand. Das lag zum Teil darin begründet, dass sich die Frauen oft einem kruden biologisch begründeten Determinismus gegenüber sahen. Damit sollte die Frau im Wesentlichen über naturgegebene Eigenschaften begriffen werden. Es wurde nicht einfach gesagt, dass Frauen und Männer auf Grund ihrer Biologie verschieden seien, sondern oft hieß es, dass die einen den anderen überlegen seien, womit Aussagen zur sozialen Stellung und zu möglichen Einflussnahmen gekoppelt wurden (Birke 1986: 4, 1991: 244-245, Bleker 1996: 17). Es mag sehr wohl wesentliche biologische Grundlagen für die weibliche und die männliche Natur geben, schrieb Birke (1986: 44), doch das braucht die Sozialpolitik nicht zu bestimmen. Zugleich wurden Sätze produziert wie „Frauen sind mehr Biologie und Natur als Männer“ (nach Scheffler 2008: 652). Viele Feministinnen lehnten daher die nähere Beschäftigung mit der Biologie weitgehend ab. Das war höchst unglücklich, denn selbstverständlich sind die Menschen wie alle anderen Organismenarten auch weitgehend von ihrer Biologie bestimmt. Alle heutigen Lebewesen tragen das Erbe aus über drei Milliarden Jahren Evolution in sich, und erst spät, während des letzten Tausendstels seiner gesamten Entwicklungszeit (3 Millionen von 3 Milliarden Jahren) kam beim Menschen eine kulturelle Entwicklung hinzu. Sich mit unserer Biologie nicht befassen zu wollen würde uns den Weg versperren, über die Grenzen biologischer Gegebenheiten nachzudenken. Damit wäre es nur schwer möglich Konflikten zu begegnen, die wegen der nicht oder schwer modifizierbaren biologischen Elemente in uns einerseits und kulturell bedingten und flexibleren andererseits aufkommen können. Der biologische Determinismus hat in seiner simplen Form auch massiv verallgemeinert (zum Beispiel sind weder Frauen noch Männer eine homogene Gruppe, wie es bisweilen anzuklingen scheint), und so war der Ausgangspunkt des Interesses vieler Feministinnen an der Biologie die Kritik am biologischen Determinismus (Birke 1986: 10-11). Bei allen Nachteilen einer „Hilfskonstruktion“ (so Bleker 1996: 16) hat die Unterscheidung zwischen „Geschlecht“ (die biologische Unterteilung in ein männliches und

Vorbemerkungen

ein weibliches Geschlecht als Grundlage der Fortpflanzung) und „Gender“ (die Ergebnisse sozialer Entwicklungen, die aus dieser Unterteilung resultieren, Birke 1986: 70) doch die Berücksichtigung aller Aspekte von Frauen und Männern gefördert.

Ein weit reichender biologischer Determinismus war (und ist) auch im Kontext mit den verschiedenen Menschenrassen zu beobachten, und dies und biologisch begründete Aussagen zu Frauen sind oft eng miteinander verknüpft worden. Im Folgenden seien auch zum Begriff „Rasse“ ein paar Worte vorausgeschickt, denn der Terminus wird bisweilen unangemessen benutzt.

„Rasse“ ist zunächst ein biologischer Begriff. Während seiner Evolution hat sich der Mensch wie viele andere Arten auch in Teilgruppen eigenständig entwickelt, die sich nun durch unterschiedliche Eigenschaften auszeichnen. Die genetischen Differenzen bei den verschiedenen Formen des Menschen sind gering und je nach Verwandtschaftsgrad unterschiedlich (sie liegen in der DNA um 0,1%), doch die äußerlichen Effekte sind oft auffällig. Solche Teilgruppen werden, wenn sie sich gut unterscheiden lassen, bei den meisten Arten mit eigenen Namen versehen. Ein Beispiel bilden die beiden Formen des Gorillas, des Flachland- und des Berggorillas, die die Namen *Gorilla gorilla gorilla* und *Gorilla gorilla beringei* tragen. Sie bilden zwei so genannte Unterarten (Subspezies) der Art (Spezies) *Gorilla gorilla*. Manche Autoren benutzen statt „Unterart“ auch den Begriff „Rasse“; es ginge auch „Population“ im evolutionsbiologischen Sinne. Wenn freilich die Grenzen zwischen solchen Gruppen nicht scharf sind, weil sich ihre Verbreitungsgebiete berühren, dann bereitet der Versuch einer solchen Gliederung Probleme, denn als Teilgruppen ein und derselben Art können sie sich vermischen. Ein weiteres Problem: Da der Festlegung innerartlicher Gliederungen subjektiv ausgewählte Merkmale zu Grunde liegen und da es auch kein objektives Maß für den Grad der Verschiedenheit benennbarer Unterarten gibt, kann man zu unterschiedlichen Gliederungen gelangen. Das gilt auch für den Menschen. Dennoch ist es unbestreitbar, dass es erkennbar verschiedene Populationen unserer eigenen Art mit jeweils ihnen angestammten Verbreitungsgebieten gibt: Es hat vor 1500 keinen eingeborenen Australier außerhalb Australiens gegeben und nicht einen Indianer in Südafrika. „Rasse“ oder „Unterart“ sind also Begriffe für evolutiv verschiedene Gruppen. So zu tun, als gäbe es diese Unterschiede nicht, würde die Missachtung menschli-

Vorbemerkungen

cher Eigenarten bedeuten, unter Umständen mit verheerenden Konsequenzen. – Bei Haustieren übrigens bezeichnet man als Rasse das Ergebnis einer gezielten Zucht.

Der Begriff „Rasse“ hat also entgegen manchen außerhalb der Biologie Stehenden, zum Beispiel entgegen Bhavnani (1997),¹ eine wohl definierte biologische Bedeutung, wie auch Darwin deutlich gemacht hatte. Er bezeichnet Gruppen von Individuen, unter denen sich wegen längerer bevorzugter Fortpflanzung untereinander Eigenschaften herausgebildet haben, die deren Gruppenzugehörigkeit erkennen lassen (vergleiche *Race, prejudice and education* von Cyril Bibby oder *The Ancestor's Tale* von Richard Dawkins, S. 332-342).

Dass der Begriff „Rasse“ oft falsch interpretiert wird, ja, dass er manchmal sogar mit Wertungen gekoppelt wurde, steht auf einem ganz anderen Blatt. Die Naturwissenschaften haben die Aufgabe, reale Phänomene zu erfassen und zu erklären. Und ob man nun den Begriff „Rasse“ benutzt oder nicht, es ist ein Oberbegriff für die verschiedenen Formen des Menschen erforderlich, und ganz gleich, welchen wir wählen: Festzustellen, dass es Menschengruppen gibt, die verschieden und folglich unterscheidbar sind, hat nichts mit Wertungen zu tun. Wir brauchen nicht auf den Begriff „Rasse“ zu verzichten, weil er im Zusammenhang mit dem Missbrauch vieler Menschen benutzt worden ist, genau so wie wir nicht die Bezeichnung „Spezies“ oder „Art“ zu verwerfen brauchen, weil diese Termini auch im Zusammenhang mit dem so genannten Speziesismus gebraucht werden, der bis heute andauernden unsäglichen Diskriminierung und Vernichtung anderer Organismenarten.

Das vorliegende Buch ist keine Biographie über Darwin, Huxley oder Wallace. Es beleuchtet vielmehr einen kaum beachteten Aspekt im Leben und Wirken dieser drei Männer und geht insofern über eine Biographie, von denen es nicht wenige (und im Fall von Darwin sehr viele) gibt, hinaus. Ich habe mich dennoch um eine anschauliche Darstellung bemüht und versucht, thematisch Zusammenhängendes in Essay-ähnliche Formen zu gießen. Zu versuchen, Darwin und Huxley gerecht zu werden, bedeutete aber auch, obwohl dieses Buch nicht als eine wissenschaftliche Abhandlung konzipiert

Vorbemerkungen

wurde, auf einige Artikel aus den vergangenen 30 Jahren näher einzugehen, die das Bild von ihrer Einstellung zur Emanzipation der Frauen bestimmt hatten, zumal seitdem keine genauen Analysen des diesbezüglichen Einflusses von Darwin und Huxley veröffentlicht wurden. Ich hoffe, dass auch diese Abschnitte halbwegs kurzweilig ausgefallen sind – vielleicht allein schon wegen der eminenten Bedeutung dieser beiden Männer. Ich habe allerdings, wie dies in wissenschaftlichen Werken üblich ist, jeden Verweis auf bereits Veröffentlichtes im Text genau angegeben. Dies mag dem einen oder anderen Leser zunächst als störend erscheinen, doch alle Interessierten können damit die entsprechenden Passagen leicht im Original überprüfen.

Es erschien mir angemessen, die Positionen von Darwin, Huxley oder auch Wallace nach Möglichkeit in ihren eigenen Worten zu verdeutlichen. Ich habe mich daher nicht gescheut, auch längere Passagen aus ihren Schriften als Dokumente ihres Denkens und ihrer Zeit wiederzugeben. Abgesehen von Abschnitten aus dem Reisebericht Darwins, die ich in der sehr bekannt gewordenen Übersetzung von Victor Carus aus dem Jahre 1875 zitiert habe, habe ich die meisten Texte selbst übersetzt, um den Intentionen ihrer Worte und den Nuancen in ihren Aussagen möglichst nahe zu kommen. Aber das Lesen von Texten und mehr noch eine Übersetzung ist bis zu einem gewissen Grade immer auch eine Interpretation. Wichtige Abschnitte sind daher in den Anhängen zu den Kapiteln im originalen Wortlaut wiedergegeben, um allen Interessierten ein eigenes Lesen zu ermöglichen.

Die ersten, damals noch kurzen Entwürfe wurden von Inken Suck bearbeitet. Christina Förster arbeitete sich über Jahre mit schier unendlicher Geduld durch meine handschriftlichen Korrekturen, schrieb unzählige Male das Skript um und wachte kritisch über die Mängel, die sich mit jeder Textfassung neu eingeschlichen hatten. Julian Leander Willmann und Heidi Willmann sahen die Arbeit in einer älteren Version durch. Gisela Vogel unterstützte mich unermüdlich bei der Literaturbeschaffung, und Bernd Baumgart überarbeitete mit viel Feingefühl einige der Abbildungen.

Einen besonderen Dank möchte ich an eine besondere Persönlichkeit richten, und das hängt mit der Idee zu diesem Buch zusammen. 1997 erschien von mir ein Artikel über Thomas Huxley in der „Zeit“. Daraufhin

Vorbemerkungen

erhielt ich von Frau Alice Schwarzer die Anfrage, ob ich nicht etwas über dessen und Darwins Engagement gegen die Diskriminierung von Tieren und Frauen schreiben könnte. Ich sagte zu; aber, da ich noch viel zu wenig über diesen Aspekt informiert war, erbat ich „etwas Zeit für eine ausgewogene Darstellung“. Bald zeigte es sich, dass über dieses Thema manches geschrieben worden war, das so kaum haltbar war. Das Manuskript begann ursprüngliche Überlegungen zu sprengen, und so blieb es nicht bei einem Entwurf für einen Zeitschriftenbeitrag. Das vorliegende Buch geht also gänzlich auf ihre Anregung zurück.

Anmerkung

- 1 „... the term ‚race‘ has specific origins and a specific trajectory depending on its geographical and historical meanings. ‚Race‘ does not have a biological validity, for all human beings are members of the same race, *Homo sapiens*“ (Bhavnani 1997: 31)

1 Einleitung

Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein bestimmte die Kirche das Denken in allen europäischen Kulturen. Auch die Wissenschaft wurde weitgehend im Rahmen und im Sinn christlichen Glaubens betrieben. Aber ausgehend von Bewegungen im Zusammenhang mit der Aufklärung übernahm dann eine sich mehr und mehr befreiende Wissenschaft die Aufgabe, die Welt einschließlich der Geschichte des Lebens zu erklären. Nachdem Darwin 1859 dem Evolutionsgedanken ein wissenschaftliches Fundament verliehen hatte – von Huxley im Jahr darauf als „Darwinismus“ bezeichnet – nahm die Evolutionstheorie dabei eine zentrale Bedeutung ein.

Allerdings kann „Darwinismus“ viel bedeuten. Ursprünglich bezog sich dieser Begriff auf Darwins Erklärung für die Ursache der organismischen Evolution, die Selektionstheorie. Schon Darwin benutzte den Begriff „natürliche Selektion“ auch für Ausleseerscheinungen in menschlichen Gesellschaften, und bald darauf erfuhr der Terminus „Darwinismus“ eine bedeutende Erweiterung, die häufig und im Gegensatz zur Intention Darwins mit bestimmten Wertvorstellungen und Programmen gekoppelt wurde. So konnte eine menschenrechtsfeindliche Strömung, die am Ende des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewann, auch als Quelle des Monopolkapitalismus, des Rassismus und als Argumentationshilfe für den Imperialismus dienen. Das ist der so genannte Sozialdarwinismus, ein Begriff übrigens, der als Diffamierung der Ansichten Darwins und seiner Person zu betrachten ist. Grundlage dafür war die in vieler Hinsicht unreflektierte Übertragung biologischer Erkenntnisse auf die menschliche Kultur. Dabei wurde vor allem das Schlagwort vom „Überleben des am besten Passenden“ (survival of the fittest) zum „Sich-Durchsetzen des Stärksten“ transformiert. Solchem Gedankengut hatte sich Darwin aber keineswegs verschrieben. Übersehen – und oft sogar wissentlich übergangen – wurde bei einer einfachen Übertragung der biologischen Theorie der natürlichen Selektion auf kulturell beziehungsweise wirtschaftlich determinierte Gesellschaften, dass der Mensch aus Reflexion über sein Tun verantwortlich handeln kann, und das heißt, dass er

Einleitung

Rechte anderer erkennen kann und zu achten hat. In der Natur kann es beispielsweise zur Auslöschung von Arten durch andere kommen, und daran lässt sich nicht prinzipiell etwas ändern. Aber kein Organismus außer dem Menschen hat die Möglichkeit, darüber zu reflektieren. Die Ausrottung anderer Arten durch den Menschen ist daher besonders zu bewerten, ja, sie ist im Gegensatz zu den Geschehnissen in der Natur überhaupt bewertbar. Der Mensch kann bewusst handeln: Er kann beispielsweise zu der Erkenntnis gelangen, dass jedem Menschen prinzipiell gleiche Rechte zukommen. Jemandem diese Rechte dann zu bestreiten, ist das Gegenteil von „rechtmäßig handeln“, ist Unrecht. Inzwischen gestehen wir sehr vielen Tierarten erhebliche Rechte zu. Damit wird auch deren Ausrottung Unrecht, und dahinter steht nun nicht mehr nur die Achtung bestimmter Organismen, sondern die Achtung des Lebens an sich. So kam denn auch Darwins Mitstreiter Alfred Russel Wallace zu Überlegungen, die menschenrechtsfeindlichen Strömungen konträr gegenüberstanden. Und damit befand er sich nicht zuletzt in der Tradition von Darwin selbst.

Darwin ahnte lange vor Veröffentlichung seiner Theorien, dass er eine wissenschaftliche Revolution auslösen würde. Er wusste, er würde von allen Seiten angegriffen werden; er würde Menschen, die er überaus geschätzt hatte, verletzen, und sie würden ihn verachten. Zugleich war Darwin nicht der Mann, der sich gern offen in einen Streit einmischte. Er brauchte ein geordnetes Leben; abgeschieden lebte er in einem Herrenhaus in dem Weiler Down südlich von London, wo er, seiner Neugier am Leben folgend, in Ruhe biologischen Forschungen nachgehen konnte. Er war ein Mann, dem die Familie sein Ein und Alles war, der, ständig von Krankheit gequält, in hohem Maße abhängig war von seiner Frau. Vielleicht war das Wissen um das, was er mit seinen Schriften auslösen würde, mit Schuld an seinem labilen Gesundheitszustand. Zugleich litt er unter der Vorstellung, dass er mit seinen Erkenntnissen und den Folgerungen daraus anderen (und insbesondere seiner eigenen Frau) unbequeme Wirklichkeiten vor Augen führen musste.

1859 legte Darwin mit seinem Hauptwerk *Über die Entstehung der Arten* ein schlüssiges Gedankengebäude über die Mechanismen der Evolution vor. Zwei Jahrzehnte hatte er daran gearbeitet. Das Buch führte zu einer der größten wissenschaftlichen Umwälzungen überhaupt. Es erklärte die Vielfalt der Organismen durch natürliche Vorgänge: In jeder Art, so Darwin, gibt es eine erblich bedingte Variation, das heißt ein jedes Individuum unterscheidet

Einleitung

sich von den anderen. Diese Unterschiede bedeuten auch unterschiedliche Befähigungen. Da mit jeder Generation in der Regel mehr Nachkommen in die Welt gesetzt werden als letztlich überleben können, erfolgt eine Selektion: Vor allem jene Individuen, die sich in ihrer Umwelt am besten behaupten können, begründen die nächste Generation. Damit werden von Generation zu Generation jene Varianten begünstigt und besonders häufig, die am besten angepasst sind, und gegebenenfalls erfolgt eine Veränderung der Arten. Zugleich werden mit jeder Generation neue Varianten auf das Forum der Auslese geworfen. Die Auslese unter verschiedenen Umweltbedingungen führt zu verschiedenen Entwicklungsrichtungen, und die unterschiedlichen Entwicklungsrichtungen wiederum sind die Ursache der Artenvielfalt.

Eine der so entstandenen Arten ist der Mensch – eine Art wie andere auch, zwar auf ihre Weise einzigartig ausgestattet, aber Einzigartigkeit gilt für eine jede Art. Mit dieser Erkenntnis ließ sich nicht mehr beurteilen, ob unsere Fähigkeiten per se höher zu bewerten sind als die Fähigkeiten eines Delphins oder eines Kolibris, und es war in Frage zu stellen, ob eine solche Bewertung überhaupt einen Sinn machte. Der Mensch war plötzlich nicht mehr die Krone der Schöpfung. Seit Darwin kann man eine jede heutige Art, ein jedes Individuum als eine Krone in der Geschichte des Lebens ansehen. Die Welt nach 1859 war eine andere als die davor.

Darwins Überlegungen hatten aber auch Konsequenzen für die Betrachtungen von Mann und Frau. Sie bedeuteten, dass sich der Mann nicht mehr als der Herr über alles, was ihn umgab, fühlen konnte. Denn plötzlich war es unmöglich geworden, einem Geschlecht einen anderen Wert beizumessen als dem anderen – und genau das hatte man Jahrhunderte lang getan. Der Mann der Art *Homo sapiens*, also des Menschen, war nicht mehr und nicht weniger das männliche Gegenstück zu den weiblichen Individuen seiner Art wie die Männchen in anderen Arten auch.

Vor 1859 galten über den Ursprung des Menschen in den europäisch geprägten Kulturen allgemein die biblischen Vorstellungen, und die implizierten eine bestimmte Rangordnung. Denn Gott hatte der Bibel zu Folge nicht einfach Mann und Frau geschaffen. Zwar heißt es darin zunächst (1 Mose 1,2) „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde ... und schuf sie als Mann und Weib“, doch kurz danach wird diese anscheinende Gleichstellung relativiert: Nach 1 Mose 2 wurde Adam von Gott geschaffen, indem er ihm den Hauch des Lebens einblies, Adam, dem Menschen. Eva kam später; Eva

Einleitung

wurde aus Adams Rippe gebildet. Und Eva stand Adam nicht gleichwertig zur Seite: Gott schuf sie als eine Hilfe für den Menschen. Und dann wurde die Frau als Verursacherin des „Sündenfalls“ dem Manne untergeordnet: Zu Eva sprach Gott, der Mann „soll Dein Herr sein“. Diese Passagen waren Quelle einer verbreiteten frauenfeindlichen Haltung im jüdisch-christlichen Kulturkreis. Johannes Chrysostomus beispielsweise schrieb: „Unter allen wilden Tieren findet sich keines, das schädlicher ist als das Weib“, und als seit den Zeiten Gregors VI. die Priester zum Zölibat verpflichtet waren, verkündeten Kirchenväter die Verworfenheit der Frau (de Beauvoir 1949/1968: 100-101). Besonders viel scheint deren oberste Autorität auch im weiteren Verlauf der Geschichte nicht vom Weiblichen gehalten zu haben, wie eine denkwürdige Geschichte aus dem Alten Testament zeigt. Während eines Krieges schloss ein Heerführer namens Jeftah mit Gott einen Vertrag: Wenn dieser ihm einen Sieg schenke, werde er ihm als Brandopfer darbringen, was ihm nach den Schlachten aus seinem Haus entgegenkommt. Bei seiner Rückkehr nun lief ihm seine Tochter – sein einziges Kind – entgegen, um ihn zu begrüßen, und sie wurde bald darauf jener Autorität zuliebe umgebracht (Richter Kap. 11, 30-40). Als hingegen Abraham seinen Sohn Isaak opfern sollte, hat Gott laut Bibel im letzten Moment noch rettend eingegriffen. Die Ungleichbehandlung setzte sich in der biblischen Gesetzgebung fort: Nach der Geburt eines Jungen sollte eine Frau sieben Tage als unrein gelten, bei einem Mädchen aber zwei Wochen (3. Mose, 12). Ähnliche Diskriminierungen gab es in der griechischen oder römischen Antike, aber sie waren für die Stellung der Frauen in den neueren westlich geprägten Kulturen von geringerem Einfluss. Egalitäre Ansätze im Neuen Testament – zum Beispiel der Hinweis, dass nicht nur „die Zwölf“, sondern auch etliche Frauen Jesus begleiteten (Lukas 8) – wurden nur ausnahmsweise angemessen aufgegriffen. Andererseits enthält auch das Neue Testament viele frauenfeindliche Feststellungen, wie Kahl (1968) kompromisslos ausgeführt hatte.

Ich will mich nicht auf die Diskussion einlassen, es gebe ja mittlerweile auch eine feministische Theologie. Zum einen spielten solche Ansätze im 19. Jahrhundert fast keine Rolle; insofern haben diese Feststellung und das Zitat seine gänzliche Berechtigung. Ich möchte zur Unterstreichnung eine Passage aus jüngerer Zeit bringen, und zwar aus der Feder von Ruth Klüger (2002): „Luther meinte in seinem Traktat über die Ehe, das Weib müsse sich dem Manne unterwerfen, wegen ihrer sündigen Natur, die sie im Paradies

Einleitung

zur verbotenen Frucht greifen ließ. Die Unterwerfung sei ausdrücklich vom Allmächtigen als Strafe verhängt, nicht als Schutz der Frau.

Da hat Habermas ... ein wenig gemogelt, wenn er den Glauben an die Seite des Wissens stellte, mit einer Interpretation der Schöpfungsgeschichte, derzufolge Gott Männer und Frauen nach seinem Ebenbilde geschaffen hätte. In der Tradition aller biblischen Religionen sind Frauen nicht das Ebenbild Gottes, denn Gott schuf den Adam in seinem Ebenbilde, die Eva war späteres Nebenwerk, dem männlichen Menschen zur Zierde und zum Spaß geschaffen. Sogar wenn man einwendet, die Frauen seien auch Gotteskinder, nur halt ein wenig anders, so müssen wir immer noch zugeben, daß wir eben keine Ebenbilder des Allmächtigen sind. Daher eignen wir uns besser zum Untermenschentum als zum Übermenschen.“

So war durch die Bibel eine bestimmte Ordnung vorgegeben, und umgekehrt war die Bibel das Werkzeug, mit dem man diese Ordnung rechtfertigen und durchsetzen konnte. Eine massive Unterdrückung, die, wie de Beauvoir (1949) eindrucksvoll kompilierte, eine lange und vielseitige Tradition hatte, war die Folge.

Charles Darwin und sein Theoriengebäude zur Evolution entzogen dem den Boden. Er zeigte, dass der Mensch das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung war, die über viele Jahrmillionen verlaufen und nicht auf ein bestimmtes Ziel hin gerichtet war. Der Mensch war der nächste Verwandte von Gorilla, Schimpanse und Orang-Utan. In *The Descent of Man* von 1871, *Die Abstammung des Menschen*, seinem zweitwichtigsten Werk, zeigte Darwin zugleich auf, dass es zwischen dem „Menschlichen“ und dem Wesen der höheren Tiere keinen fundamentalen Unterschied gab; er sah den Keim von Intelligenz und sozialer Ordnung schon bei relativ einfachen Tieren. Von ihm ausgehend entwickelten sich die hohe Intelligenz des Menschen und seine moralischen Eigenschaften. Und in der langen Reihe unserer Vorfahren hatten sich die männlichen und weiblichen Mitglieder der Arten aufgabenspezifisch differenziert. Schließlich evolvierten auch innerhalb von *Homo sapiens* Mann und Frau in gewisser Weise unterschiedlich, wenn auch immer in enger Beziehung zueinander. Im Wesentlichen hatten sie dabei aber dieselbe Geschichte. Darwins Theorien zur Evolution implizierten, dass die Frau nicht weniger Mensch ist als der Mann. Dass sich dies zwangsläufig aus Darwins Überlegungen ergibt, wird bis heute kaum hervorgehoben – aber das steht auf einem anderen Blatt.

Einleitung

Zu erwähnen, dass Mann und Frau verschieden sind, wäre trivial, wenn man sich nur auf Äußerlichkeiten beziehen wollte, aber bei allen Organismen stehen äußere Unterschiede in gewisser Beziehung zu inneren. Die äußerlichen Unterschiede zwischen Frau und Mann sind auffällig; sie hängen mit jeweils speziellen biologischen Funktionen zusammen. Die Erfüllung verschiedener Funktionen erfordert auch bestimmte unterschiedliche Verhaltensweisen, und das verschiedene Verhalten der Geschlechter wiederum impliziert Unterschiede auch in der Psyche. Zum großen Teil sind auch sie – selbstverständlich – erblich. Man kann sie bis auf die genetischen Grundlagen verfolgen.

2 Die unbekannte Frau

Die Diskussion um die Unterschiede zwischen Frau und Mann dürfte fast so alt sein wie die Fähigkeit zu diskutieren selbst. Besonders entbrannte die Debatte bald nach dem Aufkommen der Evolutionstheorie, und zugleich wurde die gesellschaftliche Stellung und Rolle der Frau verstärkt erörtert. Aber wohin diese Diskussion führen würde, war anfangs schwer abzuschätzen. Wer sich in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts für Emanzipation oder Unterdrückte einsetzen wollte, wusste, dass er mit durchaus massiven Gegenangriffen rechnen musste. Und Unterdrückung oder eine Beschneidung von Rechten gab es allenthalben; beides war ein Spiegel nicht nur der europäisch geprägten Gesellschaften. So ließen sich im viktorianischen England Bewegungen gegen die Repression der einen Gruppe kaum von der gegen die einer anderen trennen: die der amerikanischen Sklaven nicht von der verschiedener Rassen, die der besitzlosen Landarbeiter durch die Landbesitzer nicht von den Verarmten in den Städten, die ausgebeuteter Kinder nicht von der der Frauen.

Vielleicht wurde schon sehr früh vermutet, dass die Unterschiede zwischen Mann und Frau teils biologisch, teils gesellschaftlich bzw. kulturell bedingt waren. Aber worin der kulturell verursachte Anteil bestand und welchen Umfangs er war, war zu Darwins Zeiten erst ungenügend durchdacht. Er ließ sich auch schwer erkennen, weil die damalige gesellschaftliche Stellung von Mann und Frau in den westlichen Gesellschaften schon sehr lange festgelegt war und daher kaum ein Vergleich mit jener in anderen Zeiten möglich war, und Erfahrungen aus anderen Kulturen hatte man noch kaum gewonnen. Aus diesem Grunde konnten sogar die Frauen selbst in ihrem Denken und in ihren Zielen nur bis zu einem gewissen Grade ihre Schranken durchbrechen oder zu wirklicher Selbsterkenntnis gelangen.

Diese Beschränkungen galten für Darwin und Huxley ebenso wie für viele Feministinnen jener Zeit – und einige Jahrzehnte später noch für Freud: „Freuds Forschungsobjekte waren die in jeder Weise eingeeengten und unterdrückten, aus bürgerlichen Kreisen stammenden Frauen der letz-

Die unbekannte Frau

ten Jahre des 19. Jahrhunderts“, schrieb die finnische Schriftstellerin und Frauenforscherin Kaari Utrio (1987: 405). „Der Vater der psychiatrischen Medizin ging in dieselbe Falle wie fast alle seine Vorgänger: Die Frau war für ihn ein fremdes Wesen, und er ließ die nahezu unerträglichen Fesseln unberücksichtigt, die die Gesellschaft den Frauen angelegt hatte“. Gleichwohl wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die missliche Lage der Frauen überall in Europa oder Nordamerika gesehen, und es wurde auch hinterfragt, warum sie so war. Wallace zum Beispiel war gnadenlos in seiner Analyse, worauf später noch eingegangen wird. Darwin schrieb an einer Stelle in seiner *Abstammung des Menschen*, er meine, dass die schönere Stimme der Frau aufgrund einer generationenlangen Selektion bei der Partnerwahl entstanden sei, und er fügte hinzu: „Aber falls dem so war, dann muss das lange her gewesen sein, bevor die Vorfahren des Menschen menschlich genug geworden waren, um ihre Frauen vor allem als nützliche Sklaven zu behandeln und einzuschätzen“ (1871-2: 337). Kein Satz zeigt mehr als dieser, wie Darwin die Lage der Frau zu seiner Zeit beurteilte. Und mögen wir uns bisweilen wünschen, noch mehr über Darwin zu wissen, eines wissen wir ganz genau: dass er sich jeden seiner Sätze sehr sorgfältig überlegt hatte.

Dennoch gilt, dass zu seiner Zeit viele dem „Frauenproblem“ weitgehend ratlos gegenüberstanden. Das schränkte die Möglichkeiten für Verbesserungen erheblich ein. Für die Frauen selbst war es schwer, auf diese Situation hinzuweisen, denn es gab für sie kaum einen Weg in die Öffentlichkeit. Zum anderen waren sie darin gefangen, dass ihre Situation als etwas Selbstverständliches galt, und so stellten eben auch viele Frauen ihre Lage gar nicht erst in Frage.

Zugleich gab es im Viktorianischen Zeitalter nur wenige Frauen, die sich als „Intellektuelle“ hätten bezeichnen können. Diejenigen, die literarisch tätig waren, schrieben natürlich ebenfalls aus jener von Männern determinierten Kultur heraus, beeinflusst und vielleicht sogar bestimmt vom Mann-dominierten Gedankengut jener Zeit (David 1987: xii). Daher haben auch Harriet Martineau, George Eliot und Barrett Browning viele Mann-dominierte viktorianische Ideen über Frauen publiziert. Selbst wenn Frauen sehr erfolgreich waren, wie diese drei, so waren sie doch aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit prinzipiell untergeordnet – und so war die intellektuelle Frau der Mittelklasse im Viktorianischen Zeitalter eine durchaus konfliktbehaftete Person (David 1987: 5).

Die unbekannte Frau

Eine Anregung zur Selbstbefreiung der Frauen kam dann aus unerwarteter Richtung. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts zog in England die antivivisektionistische Bewegung viel Aufmerksamkeit auf sich. Es war damals verbreitet, Säugetiere zu medizinischen und sonstigen wissenschaftlichen Zwecken bei lebendigem Leibe und ohne jede Betäubung zu sezieren oder andere Eingriffe bei ihnen vorzunehmen. Die schlimmsten Versuche führten zu einer breiten Anteilnahme und öffentlicher Empörung: man implantierte Ratten zusätzliche Schwänze, das Bein einer Katze wurde dem Stumpf des Beines von einem Hund angenäht und anderes mehr. Klagen über derartige Experimente gab es zwar seit Mitte des 18. Jahrhunderts; aber sie nahmen zu, als man Grausamkeit gegenüber Tieren der Grausamkeit gegenüber Menschen gleichzustellen begann. H. G. Wells, Autor der *Zeitmaschine*, fand hier um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Grundlagen für seine Bücher, in denen Tierversuche eine Rolle spielten oder in denen Menschen transformiert werden – so *The Island of Dr. Moreau* von 1896. Er wusste, wovon er schrieb: Er hatte für eine kurze Zeit bei Huxley studiert und hörte 1893 dessen berühmten Vortrag über *Evolution and Ethics* (Lansbury 1985: 435-436).

In der Bewegung gegen Vivisektionen engagierten sich viele Frauen, und viele stammten aus gehobenen Gesellschaftsschichten. Wiederholt wurde gefragt, warum sie sich Tieren zuwandten, statt auf andere soziale Reformen zu drängen, etwa die Verbesserung der Lage der Kinder und der Armen oder die Minderung der eigenen Unterdrückung. Schließlich erkannte man, dass diese Alternativen gar nicht weit auseinander lagen: Etwa seit Mitte des 19. Jahrhunderts setzten viele Frauen ihre Lage der von Tieren geradezu gleich – und zwar der von misshandelten Tieren. Frauen beschrieben sich selbst als geschundene Pferde, als Tiere, die man mit Lederriemen auf Tische schnallte und an deren Körper das Messer eines Vivisektors arbeitete. Misshandlungen und die massive psychische und physische Unterdrückung von Frauen waren – vorsichtig ausgedrückt – verbreitet. In Büchern wie *Black Beauty* wurde in der Darstellung der Behandlung von Pferden die sexuelle Misshandlung von Frauen in verschleierte Form geschildert. Andere zeigten die Parallelen zwischen der Vivisektion und sadistischen Formen der Sexualität auf (Lansbury 1985: 413-415). All dies konnte von Frauen aber nur vereinzelt nach außen getragen werden, denn die viktorianische Frau, in der Regel strikt an das Heim gebunden, lebte weitgehend abgeschirmt. Was es für sie bedurfte, schriftlich zu irgendwelchen Fragen Stel-